

Predigt über Markus 2,1-12

Liebe Gemeinde, liebe Männer, Liebe Soldaten und Soldatinnen, es ist eine Männergeschichte, die ich Ihnen heute erzählen will.

Jesus, ein Gelähmter, vier Freunde, ein paar Schriftgelehrte - all die agierenden Personen sind Männer.

Die Frauen, bleiben im Hintergrund. Wie gesagt eine Männergeschichte.

Und, sie ist merkwürdig stumm. Der Gelähmte sagt nichts, noch seine Freunde, nichts von seiner Not, keine Klage, keine Bitte, kein Hilferuf, keine Schilderung des langen Leidens. Auch die Schriftgelehrten sagen nichts, zumindestens nicht hörbar, sprechen nicht aus, was sie denken.

***Die Geschichte ist schnell erzählt. Da sind die Freunde. Sie schleppen den Gelähmten herbei, decken ein Dach ab, weil das Haus in dem Jesus spricht voller Leuten ist tüfteln eine Lösung aus, um ihn hinunterzulassen und ihn Jesus vorzustellen, damit er geheilt wird.***

*Typisch Mann - eben eine Männergeschichte. Wo es etwas Praktisches zu helfen gibt, sind sie da: Schrauben, reparieren, anpacken. Keine großen Worte ! Männer, die auf der Straße anhalten, wenn jemand eine Panne hat, und mit dem richtigen Werkzeug zur Stelle sind - oder eben so wie hier. Männer können sehr hilfsbereit sein.*

*Jesus vergibt dann dem Gelähmten seine Sünden. Die Schriftgelehrten denken es sei Gotteslästerung, weil nur Gott Sünden vergeben kann. Die Freunde wollten eigentlich was anderes. Jesus erkennt diese Gedanken und sagt: Was ist leichter.? Dann heilt er den Gelähmten.*

Ansonsten wird viel geschwiegen in dieser Geschichte. Jesus ist der einzige, der redet.

Liebe Soldaten, es kann unsicher machen, wenn soviel

geschwiegen wird. Wenn auf einmal Ruhe da ist. Totenstille !!! Da wird man ganz klein ! Auf der Intensivstation erlebe ich das oft..., auch auf Gedenkstätten mit Offizieren oder Ministern... Es wird geschwiegen, weil man nichts zu sagen hat angesichts dessen, was sich da gerade zeigt.

Was hat das Schweigen hier zu bedeuten? Zustimmung? Ablehnung? Welche Konflikte schwelen unter der Decke?

Schweigen kann etwas Lähmendes haben - **und um einen Gelähmten geht es ja auch.**

Es ist Jesus, der das Schweigen bricht, der ausspricht, was nur gedacht wird, der auf den Tisch bringt, was sonst erst nachher hinter dem Rücken ausgewalzt werden würde.

Das Herz ausschütten und wirklich von sich selbst reden, dazu suchen Männer sich oft eine Frau als Gesprächspartnerin.

Der Gelähmte hat männl. Freunde, vier sogar, eine kleine Männergruppe. Es ist nicht selbstverständlich, echte Freunde zu haben - solche, die mehr als nur Bekannte sind. Aber für einen Kranken oder Behinderten, ist das noch weniger selbstverständlich. Leute ziehen sich zurück, wenn es unangenehm wird - manchmal sind es nur noch die engsten Familienangehörigen, die da sind, (wenn überhaupt) beistehen, pflegen und besuchen.

Die Freunde in dieser Geschichte sind ein Gegenbild zu den Freunden des verlorenen Sohnes. Jene bleiben nur, solange der Wein fließt und das Geld. Als nichts mehr da ist, sind sie verschwunden, und der Sohn bleibt verloren in der Fremde zurück.

Die Freunde des Gelähmten sind da. Sie steigen den Leuten, und Jesus buchstäblich aufs Dach. Wie früher die Kinder! Es sind Freunde, die durch dick und dünn, durch Wand und Dach gehen. Und sie sind entschlossen und erfinderisch.

Jesus vermag in den Gesten zu lesen. Als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: „**Mein Kind**, deine Sünden

sind dir vergeben.“

Das sind die ersten Worte, die in dieser Geschichte fallen. Es sind die Worte, die das Schweigen brechen, die Lähmung, es sind die erlösenden Worte: **Mein Kind oder mein Sohn.**

**Vielleicht ist das das Bindeglied in unserer Geschichte zwischen dem lähmenden Schweigen, und der Heilung.**

**„Mein Kind“! Vielleicht auch das Bindeglied in unseren eigenen Lähmungsgeschichten?**

„*Mein Kind*“! Jesus spricht den Gelähmten als Kind an, geht mit ihm auf die Suche nach dem verlorenen Kind im Mann.

*Mein Kind*, deine Sünden sind dir vergeben - das heißt: Du bist richtig. „Steh auf, nimm dein Bett und geh.“

*Mein Kind* - Wie mag sich ein erwachsener Mann fühlen wenn er so angesprochen wird? Fühlt er sich bevormundet?

Denkt er an die Geschichten seiner eigenen Kindheit zurück?

**Wie fühlen Sie sich, wenn sie das Hören – „mein Kind“?**

Einige von Ihnen mögen stutzen – andere fühlen sich vielleicht gesehen...!?

Für mich macht diese Anrede Jesu Sinn, denn sie erinnert uns Männer an einen rechtschaffenen und mutigen Umgang mit unseren Gefühlen.

Sie erinnert uns daran, dass Erwachsene ein Interesse für Gefühle brauchen, für die der Kinder und für die eigenen.

Sie erinnert uns Männer daran, wer die Trauer der Tochter übersieht, wird auch häufig die eigene Trauer übersehen. Wen die Scham der Halbwüchsigen nervt, den nervt auch die eigene Scham und vielleicht nerven auch die eigenen Erfahrungen von Beschämung.

„Mein Kind“ – das erinnert uns Männer daran, den Blick auf die eigene Kindheit nicht zu verlegen! Wir waren 10 oder 12, 15 oder 18 Jahre lang Kinder bzw. Jugendliche. Ein Mann erzählt mir vor kurzem: „Ich komme mit meinem 15 jährigen Sohn nicht klar. Der ist derart „zickig“ dass ich es nicht mehr aushalte! „Wie ging es ihnen als sie 15 waren?“, frag ich zurück: Er ist überrascht und fassungslos über die Gemeinsamkeiten mit seinem Sohn. „Ich wollte einfach in Ruhe gelassen werden...“ sagt er“ und dann fügt er leise hinzu „wie mein Kind“.

„Mein Kind“, das meint eines ganz sicher, liebe Soldaten... und das mag ihnen gegen den Strich gehen... Mein Kind meint die Bereitschaft und Fähigkeit, „**weich**“ zu sein oder „**weich**“ zu werden.

Wir Erwachsene verhärten oft, uns und unseren Kindern gegenüber. Wir verhärten in unseren Gefühlen, in unserer emotionalen Resonanz und in unseren emotionalen Kontakten.

Das „weich“ sein ist für uns Männer keine leichte Geschichte... Oft brauchen wir andere Menschen, Freunde, die uns dabei helfen, den Weg zum Weichwerden zu finden... So wie der Gelähmte seine Freunde hatte...

„**Mein Kind**“, das sind in dieser Geschichte erlösende Worte.

Sie durchbrechen das Eingeengtsein, auch das lähmende, verbissene, verbitterte Schweigen. Es bringt letztlich auch das Unausgesprochene auf den Tisch. Erstarrung kann abfallen, Weichwerden darf und muss sein. Vielleicht ist es das, was der Gelähmte gebraucht hat; vielleicht brauchen wir Männer das auch?

Die Geschichte ist eine Ostergeschichte. Aufstehen und auferstehen, das ist dasselbe Wort. Es wird immer wieder Dinge im Leben geben, die uns lähmen und einengen.

Ich wünsche uns, dass uns jemand so begegnet, das wir ihm dieses „Mein Kind“ nicht nur abnehmen... sondern das es uns berührt...

...und wir zu wandelnden Beispielen solcher Ostergeschichten werden: dass sich lösen kann, was uns blockiert, dass wir, getragen von den Menschen - getragen zu Gott - wie der Gelähmte -, immer wieder Kinder werden, „weich“ werden und neu anfangen können und andere mit unserer „Weichheit“ anstecken, jedes Jahr, jeden Tag unseres Lebens...

Amen.